

Nr. 151. 24. Dezember 1910.  
Nicht vor Sonnabend abdrucken.

## Weihnachtsbotschaft.

ap. Wieder läuten die Weihnachtsglocken über das Land, wieder singen die Frommen in ihren Kirchen das Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; und sie hören andachtsvoll die Predigt an, die von der Heilsbotschaft erzählt, die allen Menschen ohne Unterschied, als gleichen Kindern Gottes Erlösung bringt. Aber zugleich sehen sie ruhig zu, wie unmittelbar neben ihnen ihre Mitmenschen in Elend und Not verkommen, durch Hunger und Schmutz zu Grunde gehen, wie Menschenwürde zertreten und das Gotteskind weniger als ein Stück Vieh, als ein lebloser Gegenstand geachtet wird. Ohne die Hand dagegen auszustrecken, lassen sie zu, daß der Kapitalismus mit mörderischen Waffen ganze Völkerschaften vernichtet und jeden Augenblick die zivilisierte Welt mit Massenmord zu überziehen droht. Die christliche Weihnachtsbotschaft ist Lüge; nicht Erlösung sondern Unterdrückung ist die Wirklichkeit, nicht Gleichheit, sondern die schroffste Ungleichheit, nicht Wohlgefallen den Menschen, sondern Ausbeutung der Menschen.

Nun liegt darin im Grunde auch kein Widerspruch. Das Christentum sollte gar keine wirkliche Befreiung der Menschen sein. Wer das in dem Christentum sucht, muß notwendig enttäuscht werden. Nicht auf Erden, nicht in der wirklichen Welt sollte den Menschen ein Wohlgefallen sein, nein, erst im Jenseits konnte das christliche Ideal verwirklicht werden. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Hier auf Erden soll alles beim Alten bleiben; an der Ausbeutung und Unterdrückung eines Menschen durch den andern, an dem Leiden und der Not der Unterdrückten soll nicht gerüttelt werden. Ja, es wurde und wird sogar den Bekennern des Christentums gerade als Pflicht auferlegt, das alles geduldig zu tragen. Denn nur dadurch, daß sie alle Triebe zur Verbesserung ihres irdischen Daseins zurückdrängen, werden sie der ewigen himmlischen Glückseligkeit würdig. Das gilt nicht bloß für die heutige Unterdrückung der Arbeiter durch den Kapitalismus, für dessen Verteidigung die Prediger des Christentums sich ins Zeug legen, das galt genau so für die alte Sklaverei.

Allerdings versucht die Kirche aus der Tatsache, daß sie in derselben Zeit emporkam, als die antike Sklaverei

durch die wirtschaftliche Entwicklung zugrunde ging, mit dem Hinweis auf ihre Lehre der Gleichheit der Menschen, sich das Verdienst anzumäßen, das Christentum habe die heidnische Sklaverei beseitigt. Dies steht aber zu den historischen Tatsachen im Widerspruch. Die frömmsten und heiligsten Kirchenväter haben die Sklaverei ausdrücklich anerkannt, ohne für ihre Abschaffung die Stimme zu erheben; kirchliche Institutionen und Würdenträger waren selbst Sklavenbesitzer. Sie entschuldigten die Sklaverei als eine Folge der Sünde, die den Menschen als Buße und Prüfung auferlegt war, um sie zum ewigen Heil vorzubereiten. „Was betrübst du dich über die Sklaverei deines Körpers?“ schrieb Gregorius von Nyssa. „Du bist Meister deiner Leidenschaften, er (der Meister) ist Sklave der Gelüste, die du besiegt hast.“ Sklaverei in dieser Welt ist nur ein Name, aber vor Gott sind alle gleich. Muß der Gerechte, sagte Augustinus, auch in dieser Welt einen unwürdigen Zustand leiden, so soll er das geduldig tragen, denn um so mehr wird seiner nach diesem Leben ewiges Glück harren. Also genau wie die Kirche heute zu den Arbeitern spricht, sprach sie damals zu den Sklaven: seid zufrieden, lehnt euch nicht gegen die Sklaverei auf, sondern sucht euch nur geistig frei zu machen.

Man braucht deshalb aus der Tatsache, daß das Christentum die Sklaverei zuließ, keine besonderen Vorwürfe gegen dieses zu erheben. Denn gegen den Satz von dem Wohlgefallen für alle Menschen verstößt die alte Sklaverei kaum mehr als der heutige Kapitalismus. Man mag sich über eine Eigentumsform empören, wonach der Mensch als ein seelenloses Ding im Besitz anderer Menschen sein kann. Aber nicht weniger ist Empörung angebracht über ein Eigentumsystem, wobei der Mensch, obgleich juristisch frei, nur als ein Ausbeutungsobjekt, nur als eine Goldmaschine gilt, dessen menschliche Neigungen und Triebe, dessen Hunger nach Kultur und dessen Streben nach freier Betätigung seines Geistes nicht zur Geltung kommen kann. Die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung ist genau ein so schlimmer Hohn auf die Worte der Weihnachtsbotschaft wie die alte Sklaverei.

Steht also das Christentum, sowohl in seinem abstrakten Ideal wie in seiner praktischen Haltung beiden Produktionsweisen, der alten und der neuen, in derselben Weise gegenüber, so hat sich doch seine Stellung in der Gesellschaft zugleich im Grunde umgewandelt. Gerade weil seine Rolle damals dieselbe war wie heute, ist seine Bedeutung heute gerade die umgekehrte der damaligen

Damals kam es als junge, neue Kraft empor, heute kommt es, altersschwach und unwürdig, immer mehr herunter. Es kam empor, als es sich in Uebereinstimmung mit der materiellen Entwicklung befand; sobald es dazu in Widerspruch geriet, fing sein Untergang an.

Solange die Arbeit unentwickelt und unproduktiv war, konnte von einer wirklichen materiellen Befreiung der Menschen keine Rede sein. Die Not, die Ausbeutung, die Unterdrückung tatsächlich aufheben, war unmöglich; die unbefriedigte Sehnsucht nach einer besseren Welt, die sich in den Worten der Weihnachtsbotschaft ausdrückt, konnte nur phantastisch befriedigt werden, durch den Glauben an ein Jenseits, wo alle Verhältnisse umgekehrt waren, wo die Ungleichheit aufgehoben war, wo die Glendesten zur größten Ehre erhoben wurden und Ueberfluß aller Genüsse herrschte. So wurde die Erlösung zu einer geträumten Erlösung in einer übernatürlichen Welt. Darin lag die Macht des Christentums während mehr als einem Jahrtausend. Jedesmal, wenn eine Klasse vergebens versuchte, sich aus der Unterdrückung zu befreien — vergebens, weil die materiellen Bedingungen fehlten — mußte sie in der Lehre der jenseitigen Erlösung Trost suchen, ihre Not zur Tugend erheben und sich dem christlichen Glauben stärker zuwenden.

Aber damit trat das Christentum zugleich in Widerspruch zu seinem eigenen Ideal. Gerade weil alles Heil im Jenseits gesucht wurde, mußte das Diesseits vernachlässigt werden. Wer nur von einer mysteriösen jenseitigen Welt träumt, verachtet die heutige Wirklichkeit, versucht nicht, sie zu verbessern, stellt sich sogar allen Verbesserungsversuchen entgegen, weil er glaubt, damit könne das ewige Heil gefährdet werden. So wurde das Christentum selbst zu einer geistigen Fessel, die die Versuche der Menschen lähmte und ihre selbstbewußte Kraft brach. Das schadete nicht, solange die materiellen Bedingungen zur Ueberwindung aller Not noch nicht gegeben waren. Sobald diese jedoch aufwuchsen, geriet das Christentum in Widerspruch zu der materiellen Entwicklung der Welt.

Jetzt haben sich endlich neue Verhältnisse ausgebildet. Langsam erst und im Stillen wuchs die Technik auf, gestaltete sich die Arbeit um und entwickelte neue Kräfte. Dann reckte sich immer gewaltiger die moderne Großindustrie mit ihren machtvollen technischen Mitteln empor, und schuf im Laufe eines einzigen Jahrhunderts so gewaltige neue Produktivkräfte, daß damit zum ersten Male die Möglichkeit einer wirklichen Beseitigung aller Not und alles Glends gegeben

ist. Und die Völker haben den Ruf dieser neugeweckten Riesenkraft, die in ihren Maschinen und in ihrer Wissenschaft lebt, verstanden. Ueberall schließen sie sich zu mächtigen Organisationen zusammen, die den Kampf gegen die Unterdrückung und Ausbeutung, gegen die Macht der Unterdrücker und Herrschenden aufnehmen, und sie auch besiegen werden. Dann wird auf dieser festen materiellen Grundlage der Macht der gemeinsamen Arbeit über die Natur Glück, Ueberfluß und Brüderlichkeit herrschen; Frieden wird die Erde erfüllen und den Menschen ein Wohlgefallen werden. Was der alte Glaube nicht bringen konnte, das wird die neue Wissenschaft bringen. Was das Christentum nicht verwirklichen konnte und daher im geträumten Jenseits suchte, das wird die Sozialdemokratie verwirklichen. Und wo findet sie dabei das Christentum?

Sie findet es, wo es immer in der Weltgeschichte stand, als Gegner der wirklichen irdischen Befreiung. Das Christentum spielt dieselbe Rolle wie immer, durch den Hinweis auf das Jenseits die Blicke für die Wirklichkeit trübend, die stolze Manneskraft, die wir zum Kampfe brauchen, zu kriechender Demut herunterdrückend. Aber jetzt ist diese Rolle nicht mehr zeitgemäß. Indem es sich der Macht der wirtschaftlichen Entwicklung, die es einst emporhob, in den Weg stellt, wird es von ihr zerschmettert werden. Indem es sich gegen die empor kämpfende Masse an die Seite der Mächtigen und Ausbeuter stellt, wird es mit deren Macht zugrunde gehn. Und nur diejenigen seiner Bekenner, in denen das Ideal der Weihnachtsbotschaft stärker lebt als der Dogmenglaube vom Jenseits, finden den Weg zu uns und mit uns, den Weg, der der Freiheit entgegen führt.

Die Scharen, die in den Kirchen zusammenkommen, stellen ein Stück der untergehenden Welt dar. Nicht sie, die da drinnen beten und singen, sondern wir, die wir draußen kämpfen, werden die Weihnachtsbotschaft zur Wirklichkeit machen. —